

Buchbesprechungen

Reformation in Württemberg

JOHANNES BRENZ und die Reformation in Württemberg. Eine Einführung mit 112 Bilddokumenten von HANS-MARTIN MAURER und KUNO ULSHÖFER. Stuttgart und Aalen: Konrad Theiss Verlag 1974. 221 Seiten.

Das Verständnis der Reformation gegenüber hat sich in den letzten Jahrzehnten von Grund auf gewandelt; das Ereignis des Bauernkrieges, dessen wir 1975 zum 450. Male gedenken, wird dieser neuen Sicht weitere Akzente setzen. Das Wichtigste: die Reformation ist nicht mehr das Werk von Ketzern, sondern von Männern, die für Kirche und Staat das Beste wollten – die Reformation ist aber auch nicht (mehr) der heroische Anfang des Ausbreitens des «Wortes Gottes», so als ob es vorher keine zutreffende Auslegung des Evangeliums, der Frohbotschaft, gegeben hätte. Beide Seiten mußten hier aufeinander zugehen, beide Seiten mußten Abstriche machen, um den Weg zur Mitte gemeinsam zu finden. Der Pfad ist auch für die Geschichtsschreibung der württembergischen Reformationszeit geschlagen.

Man kann diese Zeit am besten von den Personen des JOHANNES BRENZ und des Herzogs CHRISTOPH her aufzeigen, zwei außerordentlichen Männern. Symptomatisch, daß diese Erkenntnisse von zwei Autoren vermittelt werden, beide Archivare von Beruf, im tiefsten Herzen aber der Geschichte mit Leidenschaft zugetan. ULSHÖFER schildert den Haller Prediger BRENZ und die Anfänge der Reformation, MAURER setzt seine CHRISTOPH-Studien fort und zeigt klar den Modell-Charakter der württembergischen Reformation auf. Was hat – sagen wir es deutlich – Deutschland nicht alles diesen beiden Männern zu verdanken! Man lese etwa die entsprechenden Schlußkapitel, die das an einer Fülle von Hinweisen belegen. Der Satz: *Württemberg hat nie vorher und nie nachher in seiner Jahrhunderte währenden Geschichte eine so ausstrahlende Kraft, eine solche gesamtdeutsche, ja europäische Bedeutung erlangt wie in der Reformationszeit*, sollte ein Großereignis unserer Geschichte markieren!

Daß ein (katholischer) Verleger seinen (protestantischen) Autoren eine so hervorragende Ausstattung beigegeben hat, macht das Lesebuch auch zu einem Dokumentenband, der lehrhaft aufzeigt, daß Geschichte, richtig aufbereitet, mit zum Spannendsten und Wirkungsmächtigsten gehört, was wir kennen.

Wolfgang Irtenkauf

Substanz des Volkes in der Mundartdichtung

Zu den volkstümlichen Lebens- und Sprachquellen greift ein Mundartlesebuch zurück. Der Herausgeber FRITZ RAHN legt die erste repräsentative Sammlung dieser Art unter dem Titel «Hutzelbrot» vor (Neuausgabe im J. F.

Steinkopf Verlag, Stuttgart; 184 S., DM 16,80). An MORIKES Märchendichtung vom Hutzelmännlein mag der Name des Brotlaibs erinnern, der «rund und schön» mit vielen würzigen Zutaten auch heute noch an Weihnachten so gut schmeckt, daß man kaum genug davon bekommen kann.

Mundartdichtung, so reizvoll und mit sicherem Kennerblick dargeboten, kann noch immer mit eigenem Recht sich behaupten. Hat sie doch ihre unverbrauchte Ausdruckskraft aus erster Hand der Natur empfangen. Dieses Urwüchsig-Naive spricht jeden an, der in ihrem Sprachschatz entdeckt, was von alters her eine Landschaft und ihren Menschenschlag wechselseitig geprägt hat. Nur einer zivilisatorischen Bürger- und Bildungswelt mag es entgehen, wieviel dabei an Substanz des Volkes – gerade mit dessen Lebensauffassung, dessen Sitte und Brauchtum – in jene Sprachform und die Zeugnisse ihrer literarischen Schöpferkraft eingegangen ist.

Persönlichste Lebensinhalte haben sich in mundartlichen Schaffen auch unseres Stammes niedergeschlagen: Kindliches und kaum verhüllte Leidenschaftlichkeit, die verinnerlichten Stimmungen des schwäbischen Gemüts wie das sich unbefangene äußern der Vergnügen am überraschenden Einfall, am schlagkräftigen Wort oder deftigen Witz. Eine wunderliche Mischung aus Romantik und Nüchternheit, Derbheit und Zartem, Klugheit und versponnenem Sinnieren wird uns daher in dieser Sammlung als unverwechselbares Erbe eines vorwiegend bäuerlichen und kleinstädtischen Lebens bewußt.

Neun Motivkreise fügen die Texte jeweils thematisch lückenlos zusammen. Fabulierende Erzähllaune treibt hier ihr empfindsames oder hintersinniges Spiel mit lokalen Erinnerungen, stellt ihre «Menschenbetrachtung» an über die, die zum Leben geschickt oder ungeschickt sind. Doch wuchert sie auch wie von selbst, aus dem Eigenstil der Sprache heraus, in den Wildwuchs der namenlosen Anekdoten, Sprichwörter, Schwänke und Späße, deren Komik darum die mundartlichen Proben «schwäbischer Stammesgenialität» noch besonders würzt. Auf diese Weise hat ein Wirklichkeitssinn, der sich nichts vortäuschen läßt, mehr als das, was die Leute «Glück» nennen, hat er das Menschliche in seiner ganzen Vielfalt gesehen.

Gedicht und Erzählung lassen so das Erlebnis der nahumgrenzten Heimat teilhaben am Weltlauf der Dinge seit den Tagen der Schöpfung.

SEBASTIAN SAILER entnimmt schon dem ersten «Sündenfall» das humorige Bild des Menschen, der in diesem Land, als sei er darin erschaffen, sich und seiner Art treu geblieben ist. Auch alle, die später von MICHEL BUCK bis AUGUST LÄMMLE und SEBASTIAN BLAU ihm folgen, halten über das Kleine, Zufällige und scheinbar Gewöhnliche des Alltags hinaus den Blick auf das Ganze des Daseins zwischen Himmel und Erde offen. Was so ihre Schöp-